

Der Landesausfchuss der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: „Es laufen täglich Klagen über sehr verspätetes Eintreffen von Empfangsbefcheinigungen über Sendungen an deutsche Gefangene in feindlichen Auslande ein. Bei den sehr mangelhaften Verkehrsverhältnissen im Feindesland werden aber stets etwa drei Monate oder mehr verstreichen, bevor Empfangsbefcheinigungen von dort zurückkommen können. Für die große Zahl der von hier aus pünktlich abgegangenen Weihnachtssendungen muß sogar mit vier Monaten gerechnet werden, da Störungen und Verzögerungen infolge der Menge der Sendungen unter den erschwerten Umständen im Kriege unvermeidlich sind. Von Einfendung von Beschwerden vor dieser Zeit ist daher besser abzusehen. Spender der Sendungen wollen versichert sein, daß die Regierung und das Rote Kreuz dauernd bemüht sind, die Verbindungen mit unseren Gefangenen zu verbessern.“

Heranziehung von „Sachsenmädchen“ in Ostpreußen. Um den Arbeitermangel in der Landwirtschaft zu beheben, werden in den Monaten März und April d. J. mehrere tausend „Sachsenmädchen“ (ehemalige Tagelöhnerinnen) nach Ostpreußen kommen. Es ist diesen Mädchen freie Fahrt zugesichert worden, um sie für die Sommermonate in der Landwirtschaft zu beschäftigen. Für ältere Mädchen muß nach dem „Ges.“ ein Lohn von 20 Mark monatlich bei freier Station gezahlt werden; jüngere Mädchen können geringen Barlohn erhalten, jedoch muß die Höhe zwischen dem Besizer und dem Mädchen in Gegenwart des Leiters des Arbeitsnachweises vereinbart werden.

Zum Besten des Heimatkantors fand vorigen Freitag in der Kirche zu Wiantenstein eine musikalische Kriegsgandacht statt. Orgelchor, Gemeindegesang, Chorlieder und Sologefänge wechselten in angenehmer Folge und umrahmten eine treffliche Ansprache des Kreispartreies über Heimatkantors auf Grund des Gotteswortes „Wohlthaten und mitzuteilen vergessest nicht!“ Fräulein Kirsten, die Herren Kirchschullehrer Wegig und Lehrer Herbst sowie der ausgebildete Kinderchor erfreuten durch ihre schönen musikalischen Darbietungen alle Anwesenden.

Der hochmütige, anmaßende Ton, mit dem der Bierverband seine Forderungen formuliert hat, hat nicht nur gerechte Entrüstung bei uns hervorgerufen, sondern auch in wohlbedienten Maße Hohn und Spott. Unre Feinde haben sich in ihrem Uebermaß von blinder Wut bei allen ruhig denkenden Menschen selbst zur Karikatur gestempelt, und der Stolz des Zeichners, wie die Feder des Saurikers haben auch diese Blöde der Gegner mit nie rastender Bereitchaft erpöht und sie mit ihrem Humor überschüttet, ohne jedoch dabei die Grenzen des politischen Anstandes zu verletzen. Es gewährt deshalb eine ganz eigene Befriedigung, ihrem spöttischen Treiben zu folgen, und wer sich dieses Vergnügens verschaffen will, der nehme die nächste Nummer der Neugendener-Blätter zur Hand und durchblättere deren wohlgeordnete Kriegschronik. Der Vierteljahresspreis ohne Porto beträgt 3 Mark. Bestellungen können bei jeder Postanstalt, Buchhandlung oder Zeitungsverkaufsstelle gemacht werden. Auch einzelne Nummern sind überall erhältlich.

(S.E.K. Lehrgang für Hortleiterinnen. Zu Ostern beginnt im Kleinrentnerinnen-Seminar zu Dresden ein neuer Lehrgang zur Ausbildung von Hortleiterinnen. Er dauert bis Weihnachten und schließt mit einer Prüfung, die auch diesmal voraussichtlich von einem Königl. Prüfungskommissar abgenommen wird. Teilnehmern können christlich gesinnte Kleinrentnerinnen und Kinderpächterinnen, die möglichst schon in praktischer Erziehungsarbeit gestanden haben. Das Seminar ist bestrebt, den Teilnehmerinnen eine zeitgemäße theoretische und gründliche praktische Ausbildung zu geben. Für die immer dringlicher werdende Fürsorge für die aufsichtsbedürftigen Schulkinderwelt bedarf es in Zukunft vieler tüchtig geschulter Persönlichkeiten. Anmeldungen an die Leitung, Dresden-N. Holzhofgasse 25.

„Hilf Dir selbst.“ Seit dem 1. Januar 1917 erscheint eine von mir erhaltene Anregung zu Folge im Verlage von Reimar Hobbing, Berlin SW 61, Großbeerensstraße 17 unter dem Titel „Hilf Dir selbst“ eine volkstümliche Wochenchrift, deren weitest Verbreitung mit sehr

wünschenswert erscheint. Das Blatt soll nicht in der bisher zuweilen üblichen Weise über die vorhandenen, mehr oder minder unüberwindlichen Lebensmittelschwierigkeiten aufklären und über sie beruhigen, sondern es soll der Bedürfnisung lediglich mit praktischen Ratschlägen und Anregungen zur Hand gehen, die geeignet sind, die Selbsthilfe in den wirtschaftlichen Fragen zu beleben und dadurch manche tatsächliche Erleichterung zu schaffen. Die völlige Umgestaltung der privaten Haushaltsführung durch die öffentliche Bewirtschaftung der Hauptnahrungsmittel hat jeden Einzelnen tatsächlich vor ganz neue Aufgaben gestellt. Unleugbar wird die Erfüllung dieser Aufgaben durch die vorhandene gewisse Unbeholfenheit einerseits, andererseits dadurch erschwert, daß in vielen Haushaltungen die Meinung vorherrscht, es sei nun jeglicher eigenen Betätigung, persönlichen Erfindungsgabe und Wirtschaftlichkeit ein Ziel gesetzt. In Wahrheit ist das nicht der Fall. Für rührige Selbsthilfe läßt auch die Kriegswirtschaft noch genügend Raum, und der tüchtig und betriebsam verwaltete Haushalt hat es auch zur Kriegszeit leichter. Man darf da nur an die mögliche Schaffung von Ersatzmitteln für Fehlendes, an die Vermeidung des zur Kriegszeit Entbehrlichen, an die Erziehung des Verbrauchers zu landwirtschaftlicher Betätigung im Kleinen usw. denken. An zweckmäßiger Anleitung in dieser Hinsicht hat es bisher vielfach gefehlt. Das neue Organ soll diese Lücke ausfüllen. Durch vollständige Darstellung ist Sorge getragen worden, daß das Blatt auch dem einfachen Manne zugänglich ist. (arg) von B. Toth.

(S. G. R.) Goldene Worte über Luther. Das tödliche Vermächtnis, das Luther unserem Volke hinterlassen hat, bleibt doch er selber und die lebendige Macht seines gottbegeisterten Gemüts. Keine andere der neueren Nationen hat je einen Mann gesehen, der so seinen Landsleuten jedes Wort von den Lippen genommen, der so in Art und Unart das innerste Wesen seines Volkes verkörpert hätte. Ein Ausländer mag wohl ratlos fragen: wie nur so wunderbare Gegenläufe in einer Seele zusammenlegen könnten: diese Gewalt zermalmenden Jornes und diese Jungfräulich frommen Glaubens, so hohe Weisheit und so kindliche Einfachheit, so viel tiefgründige Mystik und so viel Lebenslust, so ungeklärte Grobheit und so zarte Herzengüte, und wie derselbe ungeheure Mensch, der einen Brief an Seine Fürstliche Gnade Herzog Georg von Sachsen kurzab unterzeichnete: „Von Gottes Gnaden. Martin Luther, Evangelist zu Wittenberg“, dann wieder getraut vor Gott in den Staub sinken konnte. Wir Deutschen finden in alledem kein Rätsel, wir sagen einfach: Das ist Blut von unserem Blute.

U. Boot-Margarine. Die städtischen Behörden Dresdens teilen mit, daß die Margarine, die in der nächsten Zeit verteilt wird, zum Teil durch unsere Unterseeboote erbeutet und dem Königreich Sachsen zur allgemeinen Verteilung überwiesen worden ist.

Wiantenstein. Das Ergebnis der hiesigen Hausammlung für den Heimatkantors beträgt 271 Mark. Außerdem wurde durch ein von Herrn Kirchschullehrer Wegig veranstaltetes Kirchenkonzert ein Betrag von 70 Mark dem Heimatkantors überwiesen.

Landgericht Dresden. Ein alter Mietgeldschwindler stand in der Person des 1888 geborenen, schon erheblich vorbestraften Dienstknechtes und Handarbeiters Emil Robert Schneider vor der 5. Strafkammer, um sich wegen Rückfallsbetrugs zu verantworten. In der Zeit vom 1. Oktober bis 30. Dezember v. J. trieb sich Sch. in der Gegend des Blauenfchen Grundes, von Wilsdruff und Meißner herum und erschwindelte sich von mehreren Gutsbesitzern in Dittersdorf bei Rohnweitz, Ziegenhain und Grumbach den sogenannten Mietgeldtaler. Den Dienst anzutreten, daran dachte Sch. gar nicht, vielmehr lag ihm daran, das Geld zu erhalten. Das Urteil lautet auf 11 Monate 1 Woche Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust. Wegen Mißhandlung wurde der in Cosselbaude wohnhafte, schon früher vorbestrafte Dienstknecht Paul Clemens Metz r zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Der Angeklagte sitzt wegen einer Reihe schwerer Diebstahl- und Kaninchenstahl, die er im Elbtal und im Meißner Dochtland begangen hat, in Untersuchungshaft.

Meißner, 5. März. Eine Elternberatungsstelle ist

hier von der Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung gegründet worden. Von einem wissenschaftlich geschulten und praktisch bewährten Erzieher wird den Eltern wegen der Erziehung ihrer Kinder bis zum 20. Lebensjahre Rat erteilt.

O Rübe!

Einft verschmährt, gering geschätzt,
Raum den Kindern vorzeseht,
Stiegt du aufwärts immer weiter
Auf der Ehren Stufenleiter,
Bist jetzt jedem Nahrungsmittel,
Ob er Frad trägt oder Ritzel
Oder stolz sein Haupt sonst habe,
O Rübe!

Bist du gelb nun oder rot,
Du erscheinst zum Mittagbrot;
Weil Karotten oftmals fehlen
Gleitest du durch uns're Rehen
Weich gelocht mit Salz und Wasser,
Daß sich der vermöhnste Proffer
Im Entsaften fleißig übe,
O Rübe!

Würde uns're Nahrung gar
Knapper noch in diesem Jahr,
Du ermöglichst uns zum Glücke,
Zu verlasten Englands Lücke;
Wenn wir dich gut zubereiten,
Wird selbst in den schlimmsten Zeiten
Unser Himmel nicht ganz trübe,
O Rübe!

Verlustlisten Nr. 388, 389 und 390

der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 24., 28. Februar und 3. März.

Andrä, Oswald, Herzogswalde — l. v.

Dolfert, Kurt, Gese., Mohorn — l. v.

Schuster, Kurt, Cosselbaude — l. v.

Bassenge, Max, Mohorn — bish. vermisst, i. Gefsch.

Dietrich, Fritz, Wilsdruff — schw. v.

Kreßschmar, Hermann, Bohrsdorf — l. v.

Rütner, Kurt, Neukirchen — schw. v.

Pajig, Emil, Helbigsdorf — l. v.

Schumann, Alfred, Gese., Grumbach? — bish. schw. v., i. e. Argz. Laz. gestorben.

Zettwig, Max, Gese., Rothschönberg — l. v.

Keine Namen.

Durch die Lupe.

(Ein Stüchchen Zeitgeschichte in Versen.)

Seit sich Deutschland wenig kümmert — darum was Herr Wilson tut, — kriegt dieser scheinbar langsam — Angst vor seinem eignen Mut, — die Trompete, die anfänglich — er mit soviel Lunge blies, — klingt schon seit geraumen Tagen — ziemlich schächtern jetzt und miß. — Trogdem schon vor 14 Tagen — sich der „Kriegsfall“ eingestellt, — den Herr Wilson abzuwarten — rings verkländert vor der Welt, — trogdem hat sich nichts ereignet — was man vorher ausposaunt, — dafür zeigt sich jetzt Herr Wilson — aber doppelt schlecht gelaunt. — Und der Grund für diesen Aerger — ist darin zu suchen jetzt, — daß auch wir die Mittel kennen — wie man andre Völker hegt. — Seit wir einsah, daß es nötig — ihn zu fesseln irgendwo, — suchten gegen Wilsons Feindschaft — Anschluß wir in Mexiko, — ob wir dabei was erreichten, läßt sich noch nicht übersehen, — immerhin scheint für Herrn Wilson — irgend etwas faul zu sehn. — Mag auch Mexiko erklären, — daß es nicht auf Feindschaft sinnt, — solch politischem Verprechen — traut allmählich kaum ein Kind, — Wilson wird am besten wissen, — was er davon halten kann, — darum scheint es ihm bedenklich — fing' er jetzt mit Deutschland an — Unsen Diplomaten aber — sei das Zeugnis ausgestellt, — daß sie wieder ganz vorzüglich — dargegan vor aller Welt, — wie man gegen solche Staaten, — als Herr Wilson sie regiert, — einen Trumpf versteht zu spielen, — der zum guten Ende fährt.

Ohne festen Kurs.

Familien-Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Du bist vollständig verwirrt, Hanna. Es scheint, daß ich auf jede Unabhängigkeit im Handeln und Denken verzichten muß, wenn ich dich glücklich machen soll. Ich werde dich in diesem notwendigen Zustand nicht verlassen, aber es ist das letzte Mal, daß ich dir nachgebe.“

Ohne weiter ein Wort zu sagen, ging er aus dem Zimmer. Hanna mußte diesen klüchtigen Triumph teuer bezahlen und hätte vielleicht besser daran getan, ihn reifen zu lassen. Vielleicht wären ihm unterwegs doch Bedenken gekommen und er hätte verstanden, sein Unrecht wieder gut zu machen. Aber unter diesen Umständen verhärtete sich sein Herz gegen Hanna, er war überzeugt, daß er ihr ein Opfer brachte; denn er war nicht daran gewöhnt, sich Zwang anzutun. Er gelangte zu der Meinung, daß seine Frau egoistisch, kleinlich und beschränkt sei.

Frau Hellwig reiste also allein ab. Kurt Bornhagen, der noch blieb, bekam Hanna erst am späten Nachmittag zu sehen. Die beiden Herren hatten einen langen Spaziergang miteinander gemacht. Sie rauchten dabei schweigend und in sich gefehrt ihre Zigarre, so in Gedanken vertieft, daß kaum so viel Worte gewechselt wurden, als die Höflichkeit verlangte. Bei ihrer Rückkehr fanden sie Hanna vor dem Teetisch auf der Veranda sitzend. Sie sah so weiß aus wie das Musselkleid, das sie trug. Auf dem Tische lagen einige Journale, die soeben angekommen waren. Ewald nahm sie und fragte seine Frau in kurzem, kühlem Ton, ob inzwischen Briefe eingetroffen seien. Darauf ging er in sein Zimmer. Kurt trank langsam seinen Tee und beobachtete Hanna dabei. „Warum ist sie so traurig?“ fragte er sich. Ihre Nebenbuhlerin war so fort, aber diese Bekretung schien ihr keine Erleichterung zu bringen.

„Wissen Sie vielleicht“, fragte die junge Frau plötzlich, „wann Fräulein von Grumbow von ihrer Reise zurückkehrt?“

„Nein, ich weiß es nicht.“
„Ich möchte sie so gern noch vor Mitte Oktober sprechen.“

Sie erwiderte und ärgerte ein wenig, aber dann war ihr Entschluß nach kurzer Kampfe gefest. Sie fühlte es heraus, daß Kurt ihr ihr Herz treu geblieben war und daß sie ihm in jeder Hinsicht Vertrauen schenken durfte. Und ihr war heute so herbentraurig zumute, der Wunsch, ihren Kummer jemand anzuvertrauen, so groß, daß er jedes Bedenken überwog.

„Sie wissen vielleicht auch davon“, sagte sie mit einer Stimme, die möglichst fest klingen sollte, „daß mein Gatte die Absicht hat, nach Amerika zu gehen.“
„Ich weiß es und bedaure es sehr.“
„Wenn er 300,000 Mark verliert, so ist er verloren. Die einzige Person, die noch Einfluß auf ihn hat, ist Fräulein von Grumbow. Meine Bitten nützen nichts. Vielleicht würde ihm mein Lob davon zurückhalten, aber man mag ihn noch so heiß ermahnen, er kommt nicht nach unserem Verlieben. Kommen wird mein Ende ja bald und ich habe auch nicht den Mut, ein solches Leben fortzuführen.“

„Großer Gott, was sprechen Sie da?“ stotterte Kurt, auf's tiefste betroffen.

Hanna fuhr, ohne auf seinen Einwurf zu achten, fort: „Es wird lieber dann zu spät sein. Seine Verzeiung wird wahrscheinlich während der von mir so gefürchteten Reise kommen. Dann wird diese schredliche Frau die Hand auf ihn halten und ihn nicht wieder los lassen. Glauben Sie mir, daß ich nur einzig und allein an sein Glück, an seine Zukunft denke. Ich habe für mich selbst keinen Wunsch mehr. Wenn Fräulein von Grumbow benachrichtigt werden würde —“

„Sie ist es bereits in betref der Amerikafahrt“, fuhr es Kurt heraus. Ewald hat von seinen Vätern zu ihr gesprochen, bevor sie ihre Reise antrat.“

„Bevor sie ihre Reise antrat? Aber das ist ja schon so lange her! Und mein Gatte hat mir dies alles erst durch die Indiskretion der Diensthofen erfahren lassen!“ rief Hanna mit tiefer Bitterkeit. Ihre Augen waren jetzt trocken; sie verbarg ihr Gesicht in den zitternden Händen.

Als sie es nach einer Weile bleicher als vorher wieder erhob, stotterte sie: „Sie hat doch sicherlich versichert, ihn zurückzuhalten!“

„So viel ich aus dem Briefe meiner Cousine ermahnen, hat sie kein Vorhaben allerdings getadelt. Aber sie konnte ihm doch wohl nicht gut direkte Vorschriften machen.“

„Wollen Sie sich nicht erkundigen, Herr Bornhagen, ob sie wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist? Frau Wohlbrück hat mir gestern geschrieben, daß sie Wilsdruff verlassen hat. Sagen Sie ihr, was ich ihr nicht schreiben möchte, bitten Sie sie, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen. Sie ist die einzige, die Macht über ihn besitzt und über diese schlechte Person den Sieg davontragen wird.“ Nach einer Weile setzte sie leise hinzu: „Sie hätte seine Frau werden sollen, denn sie wäre imstande gewesen, seinem Leben die feste Richtung zu geben. Daß er mich erwählte, war ein Fehler, er braucht eine bedeutende, willensstarke Frau.“

„Seien Sie ruhig, Ewald wird auf Ihren Wunsch hier bleiben.“ Sie schüttelte den Kopf.

„Seien Sie ruhig“, bat er noch einmal. „Das Schredgepeinigt dieser Reise regt allerlei Gedanken in Ihnen auf und untergräbt Ihre Geliebtheit. Ich kenne Ewald; er wird im letzten Moment nicht imstande sein, Sie zu verlassen.“

Er sprach noch weiter zu ihr, mit einem Vertrauen, das er selbst kaum hatte. Aber er fühlte, daß er sie um jeden Preis beruhigen müsse. Nicht zu ihr geneigt und seine Augen voll Bärtlichkeit und bedingungsloser Hingebung auf sie gerichtet, hätte er hinzuzusetzen mögen: „Ich würde mein Leben für dich opfern, wenn ich dir damit helfen könnte!“

Aber sie sah ihn nicht an, ihr Blick verlort sich ins Weite, während ihre mageren Finger unbewußt eine Kiste gespülten.

„Sie täuschen sich“, sagte sie endlich. „Er hat heute ein Opfer gebracht, aber er wird es nicht wieder tun, es müßte denn sein, daß —“

Sie hielt inne. (Fortsetzung folgt.)